

**Matthias Kuhn  
Franz Anton Mesmer in Pfyn**

**Vortrag vom  
Freitag, 16. November 2012 in  
der Obere Gaststube im  
Gasthaus zur Krone in Pfyn**

## Vorbemerkung

Dieser kurze Vortrag, meine Damen und Herren, ist eine kleine Festrede, eine kurze historische Einführung, eine literarische Erzählung: eine Verarbeitung von Fakten im Sinne der Geschichtsschreibung, eine Ausbreitung von Mutmassungen, im Sinne der Literatur. Fakten und Fiktionen.

Die Geschichte ist ein Konstrukt. In vielerlei Hinsicht. Geschichte ist kein Kontinuum aus Daten und Taten, wie es uns die Geschichtsbücher glauben machen wollen. Geschichte ist auch nie nur Spartengeschichte, wie es jene Bücher vortäuschen, die Titel tragen wie «Eine kleine Geschichte der Jägerei im Kanton Thurgau des 19. Jahrhunderts» oder «Aufstieg und Fall des römischen Reiches». Geschichte ist wesentlich komplexer und sehr viel literarischer als wir das aus unseren alten Geschichtsbüchern wissen. Geschichte entsteht in einer Dichte von Fakten und Fiktionen, von Visionen, von Erzähltem und also Gehörtem, von Erlebtem und Erträumtem, von Vergangem, Gegenwärtigem und natürlich Zukünftigem; Geschichte ist immer subjektiv und veränderbar und nie und nimmer abgeschlossen.

Geschichte lebt selbstverständlich mit den Menschen, die sie durchleben, Geschichte verwandelt sich in Geschichten, man könnte sagen, dass Geschichten die Geschichte recht eigentlich konstituieren, wann immer erzählt und zugehört wird. Wenn Geschichte das ist, was sich ereignet, dann gilt auch diese Aussage: «Geschichten ereignen sich nicht, Geschichten werden erzählt.» Es ist der erste Satz aus dem neuen Buch von Christoph Ransmayr, dem «Atlas eines ängstlichen Mannes». Unser Geschichtsbuch, ein bisschen pathetisch gesagt, das Geschichtsbuch der Menschheit – das schlicht heissen wird «Eine umfassende Geschichte der

Welt» – wird letztlich aus Transkriptionen von Gesprächen, aus Erzählungen, Romanen, Tatsachenberichten und Protokollen, aus allen möglichen Biografien, aus Audio- und Videoaufnahmen, aus Filmen, aus Büchern, Heften und Notizen, aus sehr vielen Bildern natürlich, Gemälden, Fotografien und so weiter entstehen.

Zu dieser umfassenden Geschichte der Welt, den grossen Bewegungen, die unsere Welt geformt und geprägt haben, gehören auch die kleinen Bewegungen, welche unsere nächste Umgebung zu dem gemacht haben, was sie heute, für und mit uns, ist. Diese Kleine Geschichte mag von Ereignissen erzählen, welche in ihrer Zeit wichtig waren, von Frauen und Männern vielleicht, die zu Ruhm und Ansehen gelangt sind, oder sie versammelt im Gegenteil Kleinigkeiten, Alltäglichkeiten, die früher zwar einmal schriftlich festgehalten wurden, heute aber in Archiven schlummern, Kuriositäten allenfalls, Anekdotisches, Unwichtiges, im besten Sinne Nebensächliches. Und nur nebenbei: Von allem was gar nie weiter erzählt, was vergessen wurde oder verloren gegangen ist, können wir nicht sprechen. Jene Sammlung wäre sicher bei weitem umfangreicher als unsere Geschichte der Welt.

Alberto Manguel schreibt in seinem Buch «Ein Stadt aus Worten»: «Geschichten [...] verleihen einer Gesellschaft ihre Identität, aber es können nicht einfach irgendwelche Geschichten sein: Sie müssen sich auf eine gemeinsame Realität beziehen, die sich diese Gesellschaft aus Myriaden von Ereignissen selbst modelliert, die verwurzelt in Raum und Zeit und doch im Fluss und stets im Wandel begriffen ist. Es können keine fiktionalen Erfindungen im Sinne von Fälschungen oder Entstellungen sein; es müssen erfundene Fiktionen im Sinne der Aufdeckung historischer und gesellschaftlicher Wahrheiten sein, denen [seine] Worte Wirklichkeit verleihen. Sie müssen in einem tiefgreifenden, wörtlichen Sinne richtig klingen.»

## Franz Anton Mesmer in Frauenfeld

Von wahrscheinlich 1809 bis Ende 1812 lebte in Frauenfeld an der Zürcherstrasse der Arzt und Magnetiseur Franz Anton Mesmer. Mesmer war zu seiner Zeit ein berühmter Mann. Seine Berühmtheit erwarb er sich mit seinen Entdeckungen bezüglich der Handhabung des sogenannten Mineralmagneten und seiner Weiterentwicklung des mineralischen und animalischen Heilmagnetismus, auf der Basis der Entdeckungen von Paracelsus, Helmont, Fludd und Maxwell. Er verfasste dazu seine Hauptschrift «Abhandlung über die Entdeckung des tierischen Magnetismus» und wurde als erfolgreich behandelnder Magnetiseur bei den einen berühmt, als Scharlatan und Wunderdoktor bei den andern berüchtigt.

Mesmer wurde 1734 in Iznang bei Radolfzell am Untersee geboren. Über seinen Bildungsgang sind wenig Einzelheiten bekannt. Wir wissen jedoch sicher, dass er in Wien Philosophie studierte und sich nachher einem langjährigen Studium der Medizin zuwandte. Beide Studien schloss er mit dem Dokortitel ab. In dieser Zeit und den 15 Jahren seiner medizinischen Tätigkeit in Wien suchte er sich zu überzeugen, wie er selber schreibt, «dass ein Planet auf den andern in seiner Laufbahn wirkt, und dass der Mond und die Sonne auf unserer Erde Ebbe und Flut, sowohl im Meer als im Dunstkreis, verursachen und lenken, und so behaupte ich», schreibt er weiter, «diese Weltkörper wirken auch geradezu auf alle wesentlichen Bestandteile lebender Körper, vorzüglich aber auf das Nervensystem, vermittels eines durchdringenden Fluidums.» Aufgrund dieser Erkenntnisse aus dem «Allmagnetismus» oder kosmischen Magnetismus beginnt Mesmer mit grossem Erfolg Behandlungen mit dem Mineralmagneten. Ausserdem stellt er bald fest, dass er ohne



A . M E S M E R

Franz Anton Mesmer (1734–1815)

Anwendung eines Magneten nur durch Auflegen der Hand viel energischer auf den erkrankten Organismus einwirken könne. Aus dieser Zeit sind einige Fälle überliefert, die uns seine Methode und seine Erfolge verdeutlichen. Trotzdem gibt es Unstimmigkeiten mit Kollegen, namentlich mit der Wiener Medizinischen Fakultät, die Mesmer den Aufenthalt in Wien schliesslich so unangenehm machen, dass er Wien verlässt und über München und durch die Schweiz nach Paris reist. 1778 trifft er in der französischen Hauptstadt ein und richtet an der Place Vendôme eine Praxis ein.

Auch in Paris hat er grosse Erfolge, findet aber auch hier nicht die Unterstützung der Medizinischen Fakultät der Pariser Universität. Im Gegenteil lässt die Regierung schliesslich drei Kommissionen einsetzen, die seine Methoden untersuchen und die abschliessend feststellen, dass es zwischen seinen Behandlungen und den Heilserfolgen keine klare Beweiskette gebe. So kehrt Mesmer 1791 nach Wien zurück, flieht nach einer Verhaftung – die Anklage stellt fest, dass er «verderbliche Grundsätze hege» – in die Schweiz, wird 1794 in Wagenhausen bei Stein am Rhein ins Thurgauische Landrecht aufgenommen und reist anschliessend noch einmal nach Paris.

Er verfasst in diesen Jahren seine Hauptschrift, welche zuerst auf französisch und 1781 in Karlsruhe auf deutsch erscheint. Nach weiteren Reisen kehrt er, vielleicht schon 1802/1803, an den Untersee zurück, von wo er schliesslich, wahrscheinlich im Jahr 1809, nach Frauenfeld, ins Haus von Dr. med. Keller und Regierungsrat Reinhard an der heutigen Zürcherstrasse übersiedelt. Aus diesen wenigen Jahren in Frauenfeld, von seiner Rückkehr in die Heimat, zuerst nach Konstanz und dann nach Riedetsweiler bei Meersburg, wo Franz Anton Mesmer 1815 stirbt, ist fast nichts mehr bekannt, die Quellen sind rar und ausgesprochen lückenhaft.

Eine gute Quelle allerdings ist der Nachlass von Johann Heinrich Hirzel, einem praktizierenden Arzt in Gottlieben (später in Steckborn, dann in Stammheim und Zürich). Die Biografie Mesmers bezeichnet ihn als dessen intimsten Freund. Eine weitere Quelle, aus der ich gerne noch zitieren werde, ist ein wunderbarer Vortrag des Allgemeinpraktikers Dr. Johann Heinrich Egg aus Ellikon an der Thur, der Mesmer persönlich in Frauenfeld besucht und ihn dort kennen gelernt hatte.

Trotz dieser spärlichen Faktenlage taucht Franz Anton Mesmer jetzt, als er in Frauenfeld Wohnsitz nimmt, endlich am Rande unserer Wahrnehmung und damit unseres Interesses auf und tritt gewissermassen in unsere Geschichte ein. Mit diesem Auftritt verbunden ist allerdings eine andere Person, die uns auch geradewegs nach Pfyn führt und die einen an sich unwichtigen, wengleich für Pfyn amüsanten Aspekt von Mesmers Biografie zu erhellen vermag. Diese Person ist der Pfyner Bürger Johannes Hüblin, unsere letzte und wichtigste Quelle, der uns mit einem eher dürftigen schriftlichen Nachlass doch einige interessante Details hinterlassen hat.

Johannes Hüblin wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts geboren und ist später mit grosser Wahrscheinlichkeit im Lindenhof in Pfyn wohnhaft gewesen, der seit 1806 seiner Familie gehörte. Welches allerdings die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Johannes Hüblin und dem Friedensrichter Hans Jakob Hüblin waren, der den Lindenhof mit seinem Schwager, dem Müller Jakob Herzog zusammen erstanden hatte, ist schwer zu sagen. Wir wissen nicht einmal, wer Johannes Hüblins Eltern waren. Einzig ein Bruder, den Johannes Hüblin selber erwähnt, ist mit Sicherheit zu belegen, denn dieser Joachim Hüblin sollte 1829 aktenkundig werden, als er angeklagt war, einen gewissen Balthasar Müller im Handgemenge zu Tode gebracht zu haben.

Wie gesagt, die Faktenlage ist äusserst dünn, so dünn, dass die (im Staatsarchiv des Kantons Thurgau) zwar vorhandene, im übrigen aber zu grossen Teilen unlesbare Gerichtsakte, die den Fall belegt, nicht einmal mit Sicherheit Auskunft darüber geben kann, ob Johannes Hüblins Bruder Joachim für schuldig befunden wurde oder nicht. Kehren wir aber zu unserer Geschichte zurück.

Die wenigen Schriften, die Johannes Hüblin hinterlassen hat, sind formal schwer einzuordnen. Ob sie Entwürfe zu Briefen, oder nicht abgesandte Briefe sind, ob es sich um Notizen oder eine Art von Tagebuch, oder sogar um Fragmente von Erzählungen handelt, ist schwer zu sagen, da nichts aus dieser Hinterlassenschaft biografisch schlüssig einzuordnen ist. Tatsache ist jedoch, dass die Schriftstücke eine nicht uninteressante Episode der Pfyner Dorfgeschichte enthüllen, der wir uns jetzt zuwenden wollen.



PFYN - Gasthaus z. Krone  
Besitzer: G. SIEGWART

Gasthaus zur Krone (Ansichtskarte, wahrscheinlich zwischen 1920 und 1930)

## Johannes Hüblin und Franz Anton Mesmer im Gasthaus zur Krone in Pfyn

Johannes Hüblin schrieb unter dem Vermerk «August 1810» folgendes: «[...] ging ich am Nachmittag zum Gasthaus [zur Krone] hinüber [zum Wein]. Ich traf die Gaststube zunächst leer, [bis auf] einen einzelnen Gast, der oben am langen Tische thronte und sich mit einem Trunke erfrischte [und] mit einem Vesper stärkte. Er schien vergnügt allein an dem Tische und bat mich sofort, noch wie ich die Stube betrat, zu sich an den Tisch und lud mich ein ein Glas mit ihm zu trinken. Wir tranken und redeten allerhand unwichtiges Zeug bis er aufbrach, zu Fuss, den Weg den er gekommen sei, wie er sagte, wieder zurück nach Frauenfeld zu wandern [...] und ich ebenfalls nach Hause ging. Die Gaststube hatte sich jetzt gut gefüllt [...]».

Schon in diesem ersten Schriftstück ist in der Beschreibung Franz Anton Mesmer undeutlich zu erkennen. Allerdings scheinen sich die Herren zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht vorgestellt zu haben. Wir müssen also eine weitere Begegnung abwarten, bis wir uns sicher sein können, wer hier im Gasthaus zur Krone mit Johannes Hüblin zusammensass.

In der Zwischenzeit stellen wir uns gerne vor, welchen Weg Franz Anton Mesmer auf seinen ausgedehnten Spaziergängen genommen hatte. Nach Osten, gegen den Morgen zu verliess er das Städtchen Frauenfeld gerne Richtung Wellhausen, hielt sich dem Hang entlang auf das Schloss zu und wandte sich nachher über die Auen hinunter, vorbei an der Kirche in Felben in Richtung des Zollhauses, wo er über jene erste Pfyner Holzbrücke schritt, die man 1794 feierlich eingeweiht hatte, als die Zeit des Fährbetriebes endgültig vorbei gewesen war, bevor er dann auf geradem Weg hineinmarschierte

nach Pfyn. Ob das Gasthaus zur Krone sein Ziel gewesen war, oder ob es zufällig zum Wendepunkt seiner Spaziergänge geworden ist, wissen wir nicht. Jedenfalls enden mindestens drei seiner Märsche in den Jahren 1810 und 1811, wie uns Hüblin berichtet, in eben diesem Gasthaus zur Krone, dem stolzen Wahrzeichen der Pfyner Gastfreundschaft, und das bereits seit dem späten 17. Jahrhundert, das heute noch markant an der Hauptstrasse steht, für den Durchreisenden kaum zu übersehen, immer noch als Gasthaus und immer noch gastfreundlich. Damals war das Haus allerdings kleiner, noch ohne den Saalanbau, und trotzdem wurde es bereits als herrschaftliches Haus beschrieben.

Undatiert, doch mit Sicherheit noch im Herbst 1810 schreibt Hüblin: «[...] in der Krone den selben Mann, mit dem ich vor einigen Wochen schon beim Wein geredet hatte und setzte mich wieder zu ihm hin, da er mich ebenfalls erkannte und zu sich winkte [...] Er gab sich im Verlauf unserer Unterredung als [ein Doktor] zu erkennen und stellte sich mir als ein Herr Mesmer vom Bodensee vor, als wir mit unserem Weine anstiessen. Er erzählte mir, da wir an diesem Tage länger beisammen sassen, von seinen Reisen und seiner Tätigkeit in Paris. Je länger wir tranken, desto phantastischer kamen mir seine Erzählungen vor, die ich aber sehr genoss [während ich sass und zuhörte]. [...] redete sich auch fast ins Feuer, als er von seinem Wegzug aus Paris sprach und von dem Unverständnis der «Herren Doktoren von der Pariser Universität», die nichts von seiner «heilsamen Praktik» verstünden [, wie er sich ausdrückte]. Ich hatte nicht die Courasch, nachzufragen, worum es sich dabei genau handelte [...]».

Franz Anton Mesmer muss im Alter ein geselliger Geniesser gewesen sein und ausserdem auch mit seinen 70 Jahren noch immer ein «schöner, wohlgebauter Mann von einer starken, kräftigen Konstitution und einem sehr lebhaften, zuweilen etwas

heftigen Temperament», wie der bereits erwähnte Doktor Johann Heinrich Egg schrieb. Dazu passt wie selbstverständlich auch die kurze Schilderung Hüblins. Egg, der Mesmer ein paar Jahre zuvor in Frauenfeld besucht hatte, schrieb: «Mesmer lebte in Frauenfeld [...] zwar einfach, doch war seine Tafel immer mit den besten Speisen, den feinsten Gewürzen und vortrefflichen Weinen besetzt. Er liebte die Gesellschaft, und wen er einmal leiden mochte, der kam nie ungelegen [...]. Er war meist sehr munter und gesprächig; doch unterhielt er sich jeder Zeit am liebsten über seine Lieblingsideen [...]».

Von einer andern Seite als seiner geselligen sprach Doktor Egg allerdings auch. Er entdeckt bei seinem berühmten Berufskollegen eine «beinahe grenzenlose Selbstsucht» und schrieb weiter: «Es ist kaum glaublich, wie wegwerfend er von den Einsichten anderer und mit welcher Selbstgefälligkeit er von sich, den grossen Entdeckungen, die er gemacht, dem Nutzen, den er gestiftet, dem Geschenk, das er der Welt durch seine magnetische Operation gebracht habe, sprach. Man kann zuverlässig sagen, dass er sich nicht nur als den grössten unter den Zeitgenossen, sondern grösser und verdienstvoller als alle vor und nach ihm lebenden Menschen betrachtete.» Wie zum Beweis für seine Beobachtung beschreibt Johann Heinrich Egg einen Kupferstich, den er im Wohnzimmer Mesmers gesehen hatte, auf dem der «Genius Mesmer» den Sieg des Magnetismus über die, wie er es nennt, «verächtlich dargestellte Arzneikunst» feiert.

Von diesen eher unangenehmen Zügen, die Doktor Egg noch wesentlich ausführlicher beschrieb, als ich sie hier ausführen kann, schrieb Johannes Hüblin allerdings nichts. Vielleicht sind seine Aufzeichnungen diesbezüglich zu knapp, vielleicht erlebte er Mesmer in Pfyn bei der Einkehr auf seinen Ausgängen auch einfach entspannter. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass Hüblin



Zeitgenössische Darstellung einer magnetischen Behandlung

zwischen 30 und 40 Jahre jünger war als Franz Anton Mesmer, was seine Achtung und vielleicht Bewunderung gegenüber dem Älteren sicherlich massgeblich mitbestimmt haben dürfte. Schliesslich sass ihm im Gasthaus zur Krone ein weitgereister, weltgewandter Herr gegenüber, der sich wohl auszudrücken wusste. Interessant ist dabei natürlich, dass Hüblin bis zum letzten Treffen die Bedeutung des Mannes, den er zufällig beim Wein getroffen hatte, nicht ermessen konnte. Ebenso muss es den andern Gästen des Gasthauses ergangen sein. Es ist nicht auszuschliessen, dass genau dieser Umstand Mesmer unbefangener im Umgang mit dem jungen Hüblin gemacht hat.

Zu einer Tirade, wie jener Erregung über seinen Weggang aus Paris, über den Johannes Hüblin berichtet, kam es allerdings noch, doch scheint dieser Ausbruch, zumal er in der Gaststube eines Wirtshauses vorgetragen wurde, mehr erheiternd denn unangenehm gewesen zu sein. Bei ihrem dritten und nach den Aufzeichnungen Hüblins letzten Zusammentreffen, das, diesmal exakt datiert, am 8. Mai 1811, einem Mittwoch, stattfand, schimpfte Franz Anton Mesmer sich regelrecht in Rage, als er über die Ärzte herzog, die er allesamt «Giftmischer» nannte, deren Arzneivorräte er als «Giftvorräte» bezeichnete, um schliesslich ihre Behandlungsmethoden pauschal als «Vergiftungsprozesse» zu verdammen. Offenbar führte Mesmer diese Klage öfter und vor verschiedenem Publikum, denn Doktor Egg protokollierte Mesmers Abneigung gegen die Ärzte, von denen er übrigens auch die Magnetiseure nicht ausschloss, ebenfalls. Er zitiert zu diesem Thema ausserdem Mesmer höchstpersönlich, der gesagt hätte: «Es ist wahr, ich geniesse ein gutes Alter und kann dem Anschein nach noch manches Jahr leben; aber ich weiss bestimmt, dass ich zehn volle Jahre länger leben würde, als nun geschehen wird, wenn mi[ch] nicht in meiner Jugend einmal ein Arzt zur Ader gelassen hätte.»

Hüblin erwähnt diese Schimpferei über die Zunft der Ärzte zwar, wichtiger scheint ihm jedoch eine andere, für ihn offenbar sehr überraschende Erzählung Mesmers gewesen zu sein, die ihn ausserdem neugierig gemacht zu haben scheint. Für diese Erzählung muss denn auch genügend Zeit gewesen sein, denn zwischen den Zeilen lässt sich herauslesen, dass die beiden Männer längere Zeit im Gasthaus zur Krone sass und dort wohl auch diniert haben. Hüblin spricht von «dampfenden Tellern» und später auch von der «Grosszügigkeit [meines] Gastgebers», was darauf schliessen lässt, dass Mesmer ihn zu diesem Mahle eingeladen hat. Ausserdem ist wieder von Wein die Rede, von «mehreren Flaschen», welche die Wirtin an den Tisch trug, um den Herren nachzuschicken.

Der «Herr Doktor aus Frauenfeld», schreibt Johannes Hüblin, habe ihm an diesem Maitag von seiner «wundervollen Glasharmonika» erzählt. «Er beschrieb das Instrument genau und sagte mir wie es funktioniere, wenn die Gläser sich drehen und von dem Spieler mit den Fingern zum Schwingen gebracht würden. Er sagte, dass ein sehr trauriger, aber auch beruhigender Ton erzeugt werde, der die Hörerinnen zu tiefst zu rühren vermöge.» Tatsächlich war Franz Anton Mesmer im Besitz einer mit grosser Wahrscheinlichkeit geliehenen Glasharmonika, die er in seinen Wiener Jahren spielen gelernt hatte und auf welchem Instrument er auch eine grosse Fertigkeit erlangt zu haben scheint. Im Herbst 1773 jedenfalls schrieb Leopold Mozart, der Mesmer auf einem gesellschaftlichen Abend spielen gehört hatte, an seine Frau Anna Maria in Salzburg: «weist du das der H. v. Mesmer recht gut die Harmonica [...] spielt? er ist der einzige, der es in Wien gelernt hat, und hat eine viel schönere Gläser Maschine als die Miss Devis hatte. [Miss Devis ist die englische Musikerin Marianne Davies, die als erste öffentlich auf der Glasharmonika konzertiert hatte.] der Wolfg. hat auch schon darauf gespielt, wenn wir nur eine hätten.» Dieser Wolfgang übrigens, Wolfgang Amadeus Mozart, schrieb dann 1791 eine der

über lange Zeit berühmtesten und meistgespielten Kompositionen für die Glasharmonika, das Adagio in C-Dur, KV 356.

Franz Anton Mesmer verwendete die Glasharmonika in seinen Therapien zur «Nachbehandlung und Entspannung», wie er schrieb. Die Gegner seiner Methoden verdammtens allerdings auch das Instrument und wiesen darauf hin, dass die Schwingungen der Töne der Musikalischen Gläser das Nervensystem enervierten und zerrütteten. Das alles tat der Begeisterung Mesmers für die Glasharmonika keinen Abbruch. So bat auch der deutsche Komponist Christoph Willibald Gluck Mesmer persönlich «niemals anders als so, nämlich bloss phantasierend, ohne Noten und künstliche Stücke diese Tonglocken zu berühren.» Diese Improvisationen hatten Gluck und im übrigen auch Joseph Haydn sehr beeindruckt. Dass Mesmer dazu mit seiner angenehmen Tenorstimme auch zu singen pflegte, steigerte offenbar das Wohlgefallen seiner Zuhörerinnen und Zuhörer, wie verschiedene Berichte der Zeit bezeugen.

Mesmer scheint oft und vor allem auch im privaten Rahmen musiziert zu haben. So berichtet Dr. Johann Heinrich Egg, der in der Frauenfelder Wohnung Mesmers in den Genuss eines Vortrags kam: «[Mesmer] besass eine Glasharmonika, die er meisterhaft spielte. Dies geschah meist nach Tisch, zu Ehren eines Gastes, der ihm angenehm war. Er phantasierte nur bloss, was und wie es ihm zu Sinn kam. Noch erinnere ich mich lebhaft, welche Erschütterung das Instrument auf mein ganzes Nervensystem gemacht hat, ehe ich seiner gewohnt war.» Und er ergänzt: «Manche Erscheinungen, welche der Magnetismus sollte hervorgebracht haben, setzte ich damals auf Rechnung dieser schneidenden und höchst ergreifenden Musik.» Diese ganze Erzählung Mesmers muss Johannes Hüblin sehr beeindruckt haben. Die Sätze mit der sein Eintrag über diesen denkwürdigen Frühsommerabend im Gasthaus zur Krone in Pfy



Böhmische Glasharmonika (um 1830)

enden, machen den Anschein einer verbindlichen Abmachung. Hüblin notiert: «[Er] lud mich ein, ihn in Frauenfeld, er gab mir als Adresse das Haus Nummer 47 an, zu besuchen, dann würde uns seine Base, die ihm die Wirtschaft führe, gerne ein Mahl bereiten und er würde mir danach die [Glas-] Harmonika zu Gehör bringen, so sagte er, und mir ein Exempel ihres besonderen Klanges geben. Ich werde sehen, dass ich demnächst einmal nach Frauenfeld hinüber wandere, die wunderlichen Erzählungen und Schilderungen [von dem] Instrument haben mich zu neugierig gemacht.» Ob Johannes Hüblin diesen Weg unter die Füße genommen und den Magnetiseur besucht hat, wissen wir bedauerlicherweise nicht. So bleibt uns nur die Vorstellung, wie es gewesen wäre, wenn die beiden in Mesmers Wohnzimmer zusammen gespiesen und der Meister dem jungen Pfyner später sein Instrument vorgeführt hätte ... wir versuchen uns vorzustellen, ob die Glasharmonika Hüblin «das Nervensystem erschüttert» oder doch eher entspannt hätte ... und natürlich können wir uns auch die paar letzten Sätze Hüblins zum Spiel und zum Gesang Franz Anton Mesmers nur vorstellen, mit denen diese Ausführungen gebühlich musikalisch hätten ausklingen können. Doch wie gesagt, Johannes Hüblin schreibt nichts mehr über diese Fortsetzung seiner Bekanntschaft mit Franz Anton Mesmer.

Von Hüblin existieren aus den folgenden Jahren zwar noch weitere Notate, sie werden allerdings immer spärlicher, bis nach 1815 die Aufzeichnung ganz aufhören. Ich habe es wiederholt beklagt: Alles in allem ist es leider eine allzu kleine Zahl von säuberlich beschriebenen losen Blätter, die uns Johannes Hüblin hinterlassen hat. Andererseits darf man auch wiederholen, dass seine Aufzeichnungen uns diese wiederholten Besuche des Mediziners, Magnetiseurs und Wunderdoktors Franz Anton Mesmer in Pfynd überhaupt erst ins Bewusstsein gebracht haben.

## Nachbemerkung

Man kann sich abschliessend noch einmal fragen, was genau wir hier vor uns haben. Eine historische Episode? Ein literarisches Fragment? Eine unerhebliche Geschichte? Nur drei Besuche Franz Anton Mesmers in Pfynd und dazu schlecht dokumentiert? Und Johannes Hüblin? Mehr Geheimnisse als Fakten.

Genau damit sind wir wieder am Anfang meiner Ausführungen angelangt, bei den Einzelheiten, den bedeutenden und unbedeutenden, die letztlich die Geschichte konstituieren und die Geschichtsschreibung in die Breite und Tiefe treiben und sie so umfassend machen, dass wir alle Teil werden dieses Geschichtswerks – ich habe es «Eine umfassende Geschichte der Welt» genannt –, das die Welt beschreibt, das versucht sie zu zeigen wie sie gestern war, wie sie heute ist und das darüber hinaus spekuliert wie ein Morgen aussehen könnte.

Und jetzt bin ich auch, ganz zum Schluss, bei den Demokratischen Kunstwochen im Zeitgarten von Alex Meszmer und Reto Müller angelangt, die genau daran arbeiten: Am Zusammentragen der Geschichte aus all ihren zwar unzählbaren, nichts desto Trotz aber erzählbaren Quellen – Manguel spricht von «Myriaden von Ereignissen» –, aus all ihren wichtigen und unwichtigen Partikeln gewissermassen, aus all ihren systematischen und all ihren abschweifenden Strängen, die letztlich ein abschliessend detailliertes, wenngleich in seinem Umfang unfassbares Bild der Welt ergeben.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



Gasthaus zur Krone (Aufnahme 2012) mit der Bronze-Gedenktafel, die an die von Johannes Hüblin hinterbrachte Pfyner-Episode in Mesmers Biografie erinnert.

Weitere Informationen zu den Projekten und Texten von Matthias Kuhn unter <http://www.wortwerk.ch>.

Weitere Informationen zu den Demokratischen Kunstwochen sowie weiteren Projekten von Alex Mesmer und Reto Müller unter <http://www.zeitgarten.ch>.

Weitere Informationen zum Projekt Pfyn – Kulturhauptstadt der Schweiz unter <http://www.kulturhauptstadtder Schweiz.ch>.

Ein Projekt der Demokratischen Kunstwochen für  
Pfy – Kulturhauptstadt der Schweiz 2011–2012

**pfyn**

Kulturhauptstadt der Schweiz